

Pillauer Merkur

Nro. 89

Sonnabend, den 5. November

1892.

Erscheint wöchentlich zwei mal und zwar Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis pro Quartal für Hiesige 1,10 Mk. (frei ins Haus 1,30 Mark), für Auswärtige 1,40 Mark bei allen Postanstalten. Annoncen werden bis Dienstag resp. Freitag nachmittags 3 Uhr zum Preise von 15 Pf. für die Corpuzzeile angenommen.

Winterahnung.

Winterahnung zieht durch die herbftliche Landschaft. Raſtkalte Winde ſchütteln in Gärten und Wald die zitternden Bäume und entführen die feuchten gelben Blätter, die letzten melancholiſchen Zeugen entſchwundener Sommerherrlichkeit, durch alle Lüfte. Und wie in dieſen Uebergangstagen die ſterbende Landschaft, ſo auch die menschenbevölkerte Stadt. Vom grauen Himmel rieselt auf Dächer und Straßen trübſümmiger eintöniger Regen herab, und die haſtenden treibenden Menſchen da unten, die der nimmer raſtende Kampf ums Daſein noch wüthender anpeitſcht als die himmliſchen Ruthenſtreiche des zürnenden Jupiter Pluvius, ſie ſtürmen, ohne rechts und links zu ſchauen, mit hochaufgeſchlagenem Kragen oder ſchwarzer profaiſcher Regenbekleidung durch die verödeten Straßen. Aber nicht lange, und das kleine Glend ſolcher Uebergangszeit iſt vorüber. Wenn an unſere Fenſter erſt ernſtlich der eisbärtige Winter klopf, wenn Frau Holle kummtholl ihr zerſchlagenes Federbett über die froſterzitternde Erde ausſchüttet, daß die weißen luſtigen

Flocken in alle Himmelsrichtungen wirbeln und fliegen, dann verjüngt ſich die ſterbende Welt mitten im Tode. Die häßliche verdorrte Raupe des ſo frühlichen ſommerlichen Flattergeiſtes entpuppt ſich wieder zu einem luſtigen Wintervöglein, und in der Erwartung kommender Herrlichkeiten, Schneemanns und lockender Eisbahn, ſieht man ſie lachen und leuchten die großen ſtrahlenden Kinderaugen, Luſtſprühen und glühen die ſüßen roſigen Mädchenbilder, die holden Backfiſchlein, die ſchon ſiezt ſich ſchier in Sehnsucht verzehren nach dem ritterlichen Obertertianer, dem Doid- und Schlittſchuhgewaltigen vom vorigen Winter. Noch ſind es zwar nur ſchöne Mädchenträume! Aber die frohe Winterahnung, die durch die trüben Herſtnebel ſo hoffnungsreich hindurchſchimmert und ſo manches kleine Herz in der jugendlichen Bruſt ganz heimlich höher ſchlagen läßt, ſie wird ſich gewiß erfüllen. Und das nicht nur in der goldenen Welt der Jugend, auch an den Großen und Erwachsenen, die über das harmloſe Glück vergangener Zeiten längſt hinaus ſind, deren Sinn und Kräfte der Ernſt des Lebens auf ganz andere Dinge gerichtet hält. Muß doch für ſo unendlich Viele, die im

geſchäftlichen oder gewerblichen Leben ſtehen und aus ihm die Bedingungen ihres Daſeins ſchöpfen, der Winter wieder zum Guten führen, was die übrige Zeit des Jahres verſäumt und enttäuſcht hat. Iſt's doch die Winterfriſche, die das ſtockende Leben und Weben der Menſchheit wieder ins Wallen und Fließen bringt, die die Farbe der Geſundheit auf unſere Wangen zaubert, alle Muskeln ſpannt, die Adern mit lebenswarmer ſtrogender Kraft erfüllt und dem Menſchen Muth, Stärke und Vertrauen zu neuer Arbeit und Gelingen giebt. So mögen die vergilbten Blätter fallen, die herbſtlichen Nebel feucht und trübe fließen: das Klauſchen der Zeit, die das Lieb vom ewigen Wechſel ſingt, und die lockende, leuchtende Winterahnung, die durch alle Schleier der wehmüthiger Herſtſtimmung hindurchſchimmert, ſie werden uns an der Zukunft und ihrer milden Schwefter, der Hoffnung, nicht verzweifeln laſſen.

Chevalier Clement.

Roman von Theodor Mügge.

(Nachdruck verboten.)

(Fortſetzung.)

Schon nach einer Stunde kehrte er mit Unglück weiſſagendem Antlitze zurück.

Was iſt geſchehen, herzliebſter Onkel? fragte ich erſchrocken, als er ſich kraftlos in ſeinen Lehnſtuhl ſetzte. Wo iſt Herr von Clement.

In Spandau, antwortete er mit leiſer durchdringender Stimme und ſcheuen Blicken.

Der Name „Spandau“ hatte einen ſchrecklichen Klang, es mochte ein Feder davor bängen. Es war das preußiſche Staatsgefängniß ſchon in den Zeiten des großen Kurfürſten, die preußiſche Baſtille, in welcher mehr als einmal ſchon Miniſter und Generale und die zu den Erſten im Lande gehörten, ſicher verwahrt wurden. Ich ſchickte ihn nach Spandau! war ein Liebungsanruf des jähzornigen Königs geworden, vor dem auch der höchſte ſeiner Diener und Unterthanen zagen mochte; kein Wunder alſo, daß auch mich ein Bittern beſiel, als mein Onkel mit ſchreckensbleichem Geſicht dieſen ſchrecklichen Ort nannte.

Warum hat man ihn dorthin geſchleppt? fragte ich.

Geschleppt? Wie kamſt Du das ſagen! ſiel er mit vermehrter Kengſtlichkeit ein. Er. Majestät hat es ſo befohlen, der Menſch — der Betrüger — iſt ſofort dahin gebracht worden. — Es laufen die ſchrecklichſten Gerüchte über ſeine Schandthaten um, und ich — mein Herr und Heiland! ich habe dieſe Mitter an meinem Buſen dulden können! Aber ich bin unſchuldig! Ich weiß von nichts, habe mich in nichts eingemiſcht. Ich bin rein in meinem Gewiſſen, Du mußt es mir bezugen.

Das kann ich gewißlich, herzliebſter Onkel, antwortete ich, denn wenn es wahr ſein ſollte, ſo hat der König ſelbſt dieſen Herrn uns ins Haus gebracht. Sein Wille war es, daß ich ihn heirathen ſollte, ſo daß Sie es mir ebenfalls befehlen mußten.

Nein! rief er, ich nicht, ich nicht! Du haſt dazu Deine Inclination kund gegeben. Will man jetzt undankbar ſein? Will man mich meinen Feinden überliefern?

Seine Angſt that mir leid, aber ein heimliches Gefühl von Gemüthung miſchte ſich mit meinem Mitleid. Herzliebſter Onkel, ſagte ich, das werde ich niemals thun, weit lieber jede Schuld ſelbſt tragen. Allein ich ſehe keine ſolche, und warum ſollen wir uns

fürchten? Doch wiſſen wir nicht einmal, ob Herr von Clement wirklich ein Verbrecher iſt; wenn dies jedoch auch ſo wäre, würde man uns doch wahrlich nicht nach Spandau bringen können.

Statt ihn zu bernhigen, hatte ich damit das Gegentheil bewirkt. Er ſtarrte mich an, wie ein Irreſinniger, fuhr dann mit den Armen nach ſeinem Kopf und ſagte mit hoher bebender Stimme: in den Kerker geworfen! Ich, ein Biſchof, ein Prieſter, ich — entehrt, beſchimpft!

Das kann nicht geſchehen, und wird nicht geſchehen, trüſtete ich ihn.

Stille! flüſterte er — Du weißt nicht. Viele vornehme Perſonen ſind verhaftet. Der Miniſter von Kamecke, der Miniſter von Plaspiel. Die Oberhofmeiſterin der Königin, deren Gemahl iſt nach Spandau gebracht, der Geheimrath von Bieberſtein, andere Geheimräthe, hohe Staatsbeamte, Damen vom Hofe. Hausſuchungen ſind gehalten, alle Briefe aufgebrochen. — Bei dieſen letzten Worten ſprang er auf und ſchrie: Meine Bücher — meine Briefe — wer weiß! O, wer weiß!

Er lief erſt fort in ſein Studirzimmer und ſchloß ſich dort ein. Kam auch nicht zum Mittag heraus, ſondern ließ ſich einige Nahtung hinein bringen, und obwohl er ſicherlich kein

Kunst und Gewerbe.

Ueber das Aluminium schreibt die „Rhein. Westf. Ztg.“: „Es wird in den vielen Lo- bezartikeln, welche man jetzt so oft zu lesen bekommt, die Dauerhaftigkeit des Aluminiums gerühmt und auch behauptet, daß es gegen Witterungseinflüsse und organische Säuren unempfindlich sei. Dies können aber nur diejenigen Leute glauben, welche das Aluminium am grünen Tische prüfen; der unparteiische Beobachter kann sich leicht vom Gegenteil überzeugen. Man setze ein Stück Aluminiumblech bei regnerischem Wetter längere Zeit der Witterung aus, so wird man finden, daß dasselbe nicht allein Oxide ansetzt, sondern auch bald direkt schadhast wird. Ferner nehme man eine Aluminium-Feldflasche, wie solche jetzt in vielen Geschäften zu haben sind, nur kurze Zeit in Gebrauch; man wird vor dem schlechten Geschmacke der in derselben enthaltenen Flüssigkeit bald einen Ekel empfinden. Wenn man hier vielleicht auch durch fleißiges gründliches Reinigen einige Besserung schaffen kann, so wolle man doch im Auge behalten, daß der Soldat im Felde etwas anderes zu thun hat, als fortwährend seine Feldflasche zu reinigen, und das er dies ohnehin sehr bald unterlassen wird, wenn er einsehen lernt, daß der Erfolg nur ein sehr geringer ist. Ferner kann sich auch ein jeder sehr leicht selbst von der Dauerhaftigkeit des Aluminiums überzeugen. Man nehme irgend einen aus Aluminium gefertigten Gegenstand und streiche mit einer Eise oder Spitze desselben über weißes Papier hin, so wird man einen Strich wie von einer Bleifeder erhalten, prüfe dann noch weiter die Härte desselben mit einem Taschenmesser, und man wird finden, daß das Aluminium sich wie Blei schneiden läßt. Es klingt also wie Hohn, wenn ein solches Metall als dauerhaft bezeichnet wird; vielmehr werden sich die aus Aluminium gefertigten Gegenstände, welche Witterungseinflüssen und mechanischen Reibungen zc. ausgesetzt sind, sehr bald abnutzen. Einige Vorteile lassen sich freilich durch Regierungen erreichen, doch steigt leider

mit der Veredelung des Aluminiums auch in sehr hohem Maße die Sprödigkeit, welche ein Bearbeiten nicht mehr ermöglicht, so daß auch in dieser Beziehung bisher nur wenig hat erreicht werden können. Wenn auch durchaus nicht bestritten werden soll, daß das Aluminium manche gute Eigenschaften hat und sich mit demselben mit der Zeit noch manches erreichen lassen wird, so liegt doch in praktischer Beziehung diese Angelegenheit immer noch viel zu sehr in der Kindheit, und es wäre deshalb höchst bedauerlich, wenn die Regierung zu vorzeitig mit der Verwendung des Aluminiums wär; es könnte sonst schließlich viel unnützes Geld den Taschen der Steuerzahler entzogen und obendrein noch die Leistungsfähigkeit unserer Armee in Frage gestellt werden.“ Ob nicht einiger Brotnoid der von dem rheinischen Blatte vertretenen Eisenindustrie mit unterläuft, bleibe dahingestellt.

Lokales.

— Der durch staatliche und private Hilfe in erfreulichem Aufschwung befindliche Lachs-fang sollte in diesem Jahre auch im Herbst ausgeführt werden, da die Ansicht besteht, daß der Lachs sich zweimal im Jahre der Rüste nähert, im Frühjahr und im Herbst. Auch wurden gelegentlich des Fanges anderer Fische kleine Lachse gefangen. Zu Anfang dieser Woche waren mehrere Lachskutter in See gegangen, doch ist der Fang gleich Null gewesen. Man ist daher auf weitere Versuche gespannt. Immer seltener werden hier die Neunaugen. Während in früheren Jahren ein gewisser Reichthum an diesem schmachhaften Fisch hier vorherrschte, ist jetzt der Fang ein minimaler. Am ergiebigsten ist noch immer der Haisfang. So hat eine Stettiner Großfirma in der vergangenen Woche 85 bis 90 Tonnen Hais ankaufen und exportieren können.

— Rudolf Falb prophezeit für den November zwei kritische Tage. Der erste und

gefährlichste sollte der gestrige Tag (4.) sein. Falb bezeichnet denselben als einen solchen 1. Ordnung. Nun, glücklicherweise ist er vorübergegangen, ohne uns Unwetter gebracht zu haben. Harmloserer Natur soll der 19. November sein, welcher in die dritte Klasse der Falb'schen Hofrangordnung gehört und demnach also wohl keine Bedeutung weiter hat.

— Die zweite diesjährige Mondfinsternis ereignete sich in den gestrigen Nachmittagsstunden; sie war eine totale und hatte die Dauer von über 3 Stunden. Sichtbar ist dieselbe im größten Theile des Ozeans, in Australien, Asien, Europa und fast ganz Afrika mit Ausnahme des westlichen Theiles Nordafrikas, gewesen. In unseren Gegenden ging der Mond erst nach dem Beginne der Finsternis auf. Für unsere Zeit begann der An-fang 4.10 und war das Ende 6.43.

— Zum Haseneinkaufe. Gut erhaltene Augen deuten darauf hin, daß der Hase frisch geschossen zum Verkauf vorliegt; sind die Augen des Thieres jedoch eingefallen, so ist der Hase schon mehrere Tage todt. Sind die Nägel an den Zehen, vor Allem an den Hinterläufen noch schwarz, etwas spitz und scharf, so hat man es mit einem diesjährigen Hasen zu thun, sind aber die Nägel abgelaufen und an den Hinterläufen grau, so ist ein älteres Thier vorliegend. Waidwund geschossene Hasen sind stets „aufgeworfen“ aufzubewahren; bei eintretendem Thauwetter müssen aufgeworfene Hasen sofort zubereitet werden.

Schiffahrtsbericht.

Eingekommen:

	den 2.:	den 3.:	
Benabourd D, Wood	Newcastle	Elizabeth D, Turnbull	Hull
Adele D, Krützfeldt	Danzig	Orient D, Marcus	Leith
Alice Krohn D, Trottau	Sunderland	Ceres D, Draeger	Stettin
Diana D, Lehmann	Helsingfors		

gefährlichen Papiere besaß, suchte er doch alle Briefe zusammen und verbrannte sie, was allerdings, wie sich später zeigte, nicht so lächerlich war, als es vorkam.

Der Tag verging uns in Stille, auch von meines Onkels Kollegen und Freunden fand sich keiner ein, denn in der Stadt herrschte schon seit einer Woche Furcht und Schrecken wegen der vielen Verhaftungen, und mancherlei Gerüchte darüber hatten sich durch alle Schichten der Einwohner verbreitet. Dies wurde ich inne an unseren eigenen Dienstleuten, welche sich schon und ängstlich benahmen und mich fragten; ob ich schon von der großen Verschwörung gehört habe, welche gegen des Königs Leben entdeckt worden sei? sie wußten zum Theil gut genug, was in unserm Hause vorgegangen, und hatten große Lust, mir ihre Herzen auszuschnitten, allein ich wollte es nicht hören; als ich jedoch gegen Abend allein war, kam der alte Gottfried herein und machte eine wahrhaftige Armsündermiene, indem er seine Hände faltete und mich angstvoll anblickte.

Als ich ihn fragte, was er wollte, sagte er kläglich: Ach! hochedle Jungfer, ich bin ein schlechter Kerl, und jetzt geht's nicht länger mehr, ich muß es bekennen, wenn ich auch dafür vor's Gericht muß oder an den Galgen.

Wofür? fragte ich.

Ach! Ach! stotterte er, ich habe gelogen

und betrogen, damals, wo die hochedle Jungfer — Sie weiß doch damals —

Ich kam ihm zur Hülfe. Als ich Euch den Brief gab an den Major Dumoulin, begann ich, ich weiß schon von Eurer schlechten Handlung. Ihr tragt ihn nicht hin, Ihr gabt ihn dem Herrn von Clement, der Euch die Antwort dafür einhändigte.

Als ich dies mit voller Gewissheit sprach, war der alte Mann nahe dabei, zu Boden zu sinken. Daß ich Alles schon wußte, betäubte und entsetzte ihn. Ja, ja, rief er, ich hab's gethan. Er hat mir zwei Dukaten dafür gegeben und noch mehr versprochen, wenn ich auf Alles genau aufpassen wollte, was die hochedle Jungfer that. Ich habe das Sündergeld nicht angerührt, hier ist es, mach! Sie mich nicht unglücklich, hochedle Jungfer! Jetzt soll er festigen und die mit ihm zu thun gehabt haben, und der Herr Hofsprenger und Alle — Alle, — die, mein Gott, wie wird es mir gehen! — Er sah mich voller Entsetzen an, aber dieses galt zumeist ihm selbst und kam aus seinem Gewissen. Er fühlte Spandau und die Peitsche schon in allen Gliedern und hatte sicherlich fürchterliche Qualen ausgestanden, daß er gepackt und als Helfershelfer des schrecklichen Königsmörders werde gemartert werden.

Das Ansehen und der Schrecken des

alten Mannes schlugen die Lust, ihm sein Theil zu gönnen, nieder. Unter den „Allen,“ welche mit ihm zu thun gehabt, war auch ich, und der Gedanke, daß ich wirklich zu fürchten habe, überfiel mich plötzlich mit voller Wahrheit.

Schweigt vor allen Dingen, sagte ich, wenn Ihr Euren Hals vor dem Strick bewahren wollt, und hört — In dem Augenblick aber sprach ich selbst zusammen, denn auf dem Thurfief eine laute Stimme: Bringt Licht hierher und ruft den Hofsprenger! Hier herein, Dumoulin schafft das Weibsbild herbei.

Wo der alte Gottfried blieb, weiß ich nicht, er hatte sich irgendwo verkrochen, sowie er die Stimme vernahm, mir aber das Papier mit seinem Sünderlohn in die Hand gedrückt. Ich hielt dies noch zwischen meinen Fingern, als die Thür geöffnet wurde, und der König hereintrat. Mein Onkel folgte ihm nach mit einem Lichte in seiner Hand, welche so schrecklich zitterte, als wollte er es fallen lassen. Er war auf dem Gange gewesen, als er den König rufen hörte, was eine solche magische Wirkung hervorbrachte, daß es ihn zwang, ihm entgegen zu eilen.

Wie der König mich sah, lief ein grim-miges Lachen über sein Gesicht. Da ist sie ja schon, rief er, Oh! Dumoulin, Er hat nicht nöthig, sie zu suchen.

Er wandte sich nach meinem Onkel um.

Anton D, Aereboe	Hamburg
den 4.:	
Odin D, Frisenette	Hamburg
Silvia D, Lindner	Flensburg
Helene D, Lehmkühl	Lübeck
Thyra D, Hovgaard	Copenhagen
Frigga D, Ericsson	Bergen
Rudolf D, Totte	Stolpmünde
Sirius D, Dowig	Stettin
Franz Gottfried, Petry	do.
Archimedes D, Marquardt	do.

Ausgegangen: nach

den 1.:	
Heinrich, Passman	Fedderwards.
Sophie, Hohensang	Stettin
Ernst D, Hays	Hamburg

den 2.:	
Gottfried D, Sjögreen	Stockholm
Trust, Douglas	Littlehampton
Arcona D, Stöwhase	Stettin
Maja D, Jensen	Copenhagen
Ajax D, Kaellander	Memel
Albertus D, Heyn	Antwerpen

den 3.:	
Louise D, Brabrand	Hull
Breslau D, Nicolai	Rotterdam
Pionier D, Scherlau	Stettin
Elektra, Josephsen	Ipswich
Kresden D, Donald	Grangemouth
Komet D, Buchholtz	Gent
Nordstern D, Wulff	Stettin
Walhal D, Stoltz	Amsterdam

den 4.:	
Vineta D, Riemer	Lübeck

Eingekommen 1459 Schiffe
Ausgegangen 1408 Schiffe
Seegatt 6,60 m

und die Adresse trugen: „An Ihre kaiserliche Hoheit die Großfürstin Paul.“ Da es nun in Gothenburg keine Großfürstin Paul giebt, wurden die Kisten, mit denen die Zollbeamten nichts anzufangen wußten, nach Stockholm geschickt. Die hiesige Zollbehörde kam nun sofort auf den Gedanken, daß es sich um die Gemahlin des jüngsten Bruders des Zaren handle und setzte das russische Konsulat von der Sendung in Kenntniß. Es folgte nun ein Schriftwechsel, der kein Ende nehmen zu wollen schien. Nachdem die gesetzliche Frist verfloßen war, ohne daß die mysteriöse Angelegenheit auch nur um einen Schritt vorwärts gekommen wäre, beschloß die Zollbehörde, den Inhalt der Kisten meistbietend verkaufen zu lassen; die Kisten enthielten 19 elegante und luxuriös ausgestattete Roben, die mit echten Spitzen oder mit kostbarem Pelzwerk besetzt waren. Die schwedischen Zollbeamten, die keine Ahnung hatten, was für einen Preis derartige Dinge in Paris erzielen, taxirten den Werth sämtlicher Kleider auf 20000 Kronen (22400 M.) während der wirkliche Werth der Roben — ohne jede Übertreibung an 100000 Mark hinanreichen dürfte. Bei der Versteigerung brachten die Sachen jedoch nur 2000 Kronen, d. h. nicht einmal so viel, als der zu erlegendende Zoll betragen hätte. Die Roben kamen aus dem Modemagazin der berühmten Madame Asparruti, die großer Schwindelereien beschuldigt wurde und unlängst in Petersburg gestorben sein soll. Es ist sonderbar, daß die zahlreichen Gläubiger der Dame von der Versteigerung, die am 17. Oktober stattfand, nicht vorher unterrichtet wurden, sie hätten doch sonst die Kisten zurückkommen lassen und sich durch den werthvollen Inhalt der Kisten zum Theil bezahlt machen können.

— Am 29. Oktober starb in Mailand der feine Kaufmann Próspero Moses Voria im Alter von 79 Jahren. Er stammte aus einer altangesehenen jüdischen Familie in Mantua. Vor 50 Jahren war er nach Aegypten ausgewandert, nach 25jähriger reger Thätigkeit hatte er sich ein Vermögen von nahezu 20 Millionen Lire erworben und ging nach

Mailand, wo er seitdem lebte. Er führte einen sehr bescheidenen Lebenswandel. Er hatte drei Passionen: den Bicyclesport, das Schachspiel und das Theater. Trotz seines hohen Alters fuhr er fast täglich auf seinem Zweirad spazieren. Seinen Verwandten — er war unverheiratet — hinterließ er keinen Solbo, ebenso wenig seinen Bedientesten; dagegen bestimmte er, daß sein ganzes Vermögen zur Errichtung eines großen Arbeitshauses für beschäftigungslose Arbeiter verwendet werde. Dieses Arbeitshaus soll so eingerichtet werden, daß daselbst jeder Arme Beschäftigung, Kost und Wohnung finden könne. Voria hinterließ eine Broschüre, in welcher er sein Projekt ausführlich darlegt. Die hiesigen Behörden werden das Projekt einem Studium unterziehen und dann erklären, ob es im Sinne des Vermächtnisses zur Ausführung gelangen könne. Auf ausdrücklichen Wunsch des Verstorbenen fand ein ganz einfaches, prunkloses Leichenbegängniß statt, und der Leichnam des philanthropischen Sonderlings wurde sezirt und verbrannt.

— In Avignon starb kürzlich ein alter Bettler Namens Marcelin, der seit Jahrzehnten von öffentlicher Milde thatigkeit gelebt hatte. Als man ihn einsargte, fand man in Kleider eingeknäht Wertpapiere in der Höhe von mehr als einer halben Million, sowie eine lehrwürdige Aufschreibung, wonach er die Stadt und deren wohlthätige Anstalten gleichtheilig zu Erben einsetzte. Vor Jahresfrist ließ der Bettler-Millionär seine Schwester buchstäblich verhungern; sie starb im Spital an Entkräftung.

Villa Rosenthal

empfehlen sich dem geehrten Publikum angelegentlichst.

Wilhelm Pelet.

Ein Kanarienvogel fortgeflogen. Dem Wiederbringer gute Belohnung.
Näheres in der Exp. d. Bl.

Von Nah und Fern.

Aus Stockholm wird über die folgende Völkergeschichte geschrieben: „Vor etwa zwei Jahren langten im Zollhause zu Gothenburg sieben große Kisten an, die aus Paris kamen

Das weiß Er von diesem Clement? herrschte ihm zu.

Ich weiß nichts, Majestät.
Glaubt Er noch, daß es ein ehelicher Kerl ist?

Ich — ich — Majestät — Ich bin unschuldig!

Unschuldig? In Seinem Hause, unter Seinen Augen hat der Schelm gewohnt. Was hier vorgegangen?

In Namen des allmächtigen Gottes! sagte ein Dunkel, seine Hände faltend und seine Augen so feierlich erhebend, wie seine Angst ihm erlaubte, aber der König ließ ihn nicht weiter sprechen.

Mit wem ist der Mensch hier umgegangen? Wer hat ihn besucht? schrie er, mit dem Fuße stampfend.

Niemand, Majestät, ich weiß von keinem Besuche.

Die dicken Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn; die Augen des Königs funkelten vor Zorn, aber er mußte dennoch glauben, daß sein Dunkel die Wahrheit sagte.

Dann war Er blind in Seinem Hause! fuhr er fort, und mich ansehend: Sie weiß es! trausmit der Sprache! Wer ist hier gewesen? Mit wem hat der Spitzhube sein verfluchtes Komplot geschmiebet?

Wie kann ich das wissen! erwiderte ich.

Längne Sie nicht! fuhr er auf mich los. Ich befehle Ihr, den Augenblick die Wahrheit zu sagen.

Seine zornige Festigkeit brachte eine andere Wirkung auf mich hervor, als auf meinen Enkel. Statt davor zu verzagen, fühlte ich, wie mein Muth sich vergrößerte ihm zu widerstehen und hierzu trug gewißlich bei, daß Dumoulin an der Thür stand, und dies Alles mit anhörte. Er, der den unglücklichen Herrn von Clement ins Gefängniß geschleppt hatte, er wollte in seinem grimmigem Hass mich zum Ankläger und Verderber beugen; aber ich wollte es nicht sein und durfte es nicht sein. Es erschien mir gemein und niederträchtig, durch meine Aeußerungen das Unheil zu vermehren.

Um die Wahrheit zu gestehen, muß man die Wahrheit wissen, antwortete ich, so ruhig ich es vermochte.

Sie weigert sich! Sie spielt die Unschuld! rief der König. Hierher, Major Dumoulin. Sage Er es ins Gesicht, was er von ihr gehört hat.

Der Major trat mir gegenüber mit soldatischer Steifheit und begann im Tone des Berichtes: Zu Befehl, Majestät. Ich sprach in Cleve mit der Jungfer Jablonski, wie kein Mensch begreifen könne, woher der Gefangene Geheimnisse erfahren habe, welche

sonst kein Mensch kenne, und sie antwortete mir darauf: Ich kann es mir wohl erklären, wie es möglich wurde. Er hat Helfershelfer gehabt, die ihm solche Geheimnisse zutragen und verkaufen.

Will Sie das läugnen? fiel der König ein.

Nein, Majestät.

Was sagt sie also dazu?

Was ich damals gesagt habe, doch sind dies nur Vermuthungen gewesen.

Vermuthungen? Was hat Sie vermuthet? Wen hat sie gesehen?

Majestät, verzehte ich, stolzer vielleicht als es sein sollte, dieser Herr von Clement ist mir zum Bräutigam eingesezt worden, wie könnte ich also, ohne mich selbst zu erniedrigen, ihn in Schaden und Schande bringen.

Ha! rief der König, Sie ist mit in dem Komplot! Will Sie bekennen, oder — er hob seinen schweren Stock auf, seine Augen stierten mich wie rasend an, und sein Gesicht war von Wuth entsetzt.

Aber ich blickte ihn mit verzweiflungsvollem Muth an, und ehe sein Schlag auf mich niederfallen konnte, stand Dumoulin vor mir, als Schutzwehr.

Was untersteht Er sich! rief der König verwirrt, was will Er?

(Fortsetzung folgt.)

Gebr. Stollwerck's Herz-Cacao,

nach in Deutschland sowie den meisten Staaten patentirtem Verfahren bereitet.

Jedes
Cacao-Herz
für 1 Tasse
3 Pfennig.



Dose mit 25
Cacao-Herzen
75 Pfennig,
für 25 Tassen.

Grösster Nährwerth,

da laut Analysen erster Chemiker, wie: Dr. Bischoff, Prof. Dr. Hilger, v. Liebig u. a.
höchster Eiweis- und höchster Theobromin-Gehalt.

Einfache schnelle Zubereitung.

Wohlgeschmack und Gleichmässigkeit des Getränkes.

Vorräthig in den meisten geeigneten Geschäften.

Jede fehlerhafte Nähmaschine
(ohne Interferenz der Confection und Bezugsquelle) wird in
meiner eigener mechanischer Reparatur-Werk-
statt so in Stand gesetzt, daß sie tadellos arbeitet.
A. Märker, Königsberg i/Pr., Französische Strasse 19
Spezialgeschäft für Nähmaschinen und Erschöpfung.

Bekanntmachung.

Die Unfallversicherung der bei Bauten
beschäftigten Arbeiter betreffend.

Der §§. 22 des Bau-Unfallversicherungs-
Gesetzes vom 11. Juli 1887 bestimmt, daß
die in §. 4 Ziffer 4 Abs. 1 des gedachten
Gesetzes aufgeführten Unternehmer, welche
Bauarbeiten der im §. 21 lit a bezeichneten
Art ausführen, längstens binnen 3 Tagen
nach Ablauf eines jeden Monats eine Nach-
weisung der in diesem Monate bei Ausfüh-
rung dieser Arbeiten verwendeten Arbeits-
tage, bezw. der von den Arbeitern dabei
verdienten Löhne und Gehälter, der Gemein-
debehörde ihres Bezirks vorzulegen haben.

Obiges wird den hiesigen Bauunter-
nehmenden wiederholt in Erinnerung gebracht.
Pillau, den 26. October 1892.

Polizei-Verwaltung.

Giebler.

Alle diejenigen Handwerksmeister und
Gesellen resp. Gehilfen, die sich für die
Gründung eines

Handwerkervereins

in hiesiger Stadt interessieren, werden zu einer
Besprechung, auf morgen Sonntag, den 6.
November, Abends 7 Uhr, im oberen Braus-
wetter'schen Lokale, hiernit eingeladen.

Seebad Pillau.

Heute, Sonntag und Montag zum Kaf-
fee **Apfelkuchen**, wozu ergebendst ein-
ladet

C. Rieck.

Englischen Unterricht

ertheilt

Loofsenstraße 105. I

A. Barth.

Bergbräu-Bier

von ärztlichen Autoritäten empfohlen.

reines Malz Doppelbier

pro Flasche 10 Pf., 11 Flaschen 1,00 Mk.

Schönbusch Bergschlößchen Bairisch
unvermishtes Braumbier

nur allein echt bei

A. F. Voigt.

L. Anfang.

Wegen Fortzugs, verkaufe so lange, wie
der Vorrath reicht

**fichten Abfallholz, fichten,
eichen und buchen Brenn-
holz, alle Sorten Bretter
und Kreuzhölzer,**

zu billigsten Preisen.

A. Rosengart.

**Am 9. November, Vor-
mittags 11 Uhr**

kommen

56 Gbm. alte Pflastersteine
zum Verkauf; nähere Bedingungen hiezu liegen
zur Einsicht aus bei

G. Gusovius.

Sauerfohl } selbst eingemacht,
Saure Gurken } Umeria Weintrauben

empfehlst

A. F. Voigt.

Übernehme wie früher, die Ausführung
von

Zimmer- und Maurer- Arbeiten

durch bewährte Arbeitskräfte und bitte bei
vorkommenden Fällen mich gütigst zu berück-
sichtigen.

Hochachtungsvoll

Ernst Schulz.

Eine obere Wohnung

an der Chaussee gelegen, von gleich zu ver-
mieten bei

Plink,
Mt-Pillau.

Pisttenkarten

empfehlst die hiesige Buchdruckerei.

Plantagen-Restaurant.

Empfehle meinen neu gebielten Saal den
geehrten Vereinen und Gesellschaften zur ge-
fälligen Gratisbenutzung.

Hochachtungsvoll

C. Kuhnke.

Sonntag, den 6. November d. J.

5 1/2 Uhr Abends

Kirchen-Musik

in der Kirche zu Fischhausen
unter gefälliger Mitwirkung des Fischhäuser
Kirchenchors und geschätzter Königsberger
Kräfte, zu Gunsten des Kirchenheizungs-fonds.
Eintrittspreis: 1. Platz 50 Pf., 2. Platz
20 Pf., ohne der Wohlthätigkeit Schranken
zu setzen.

Musik.

Da ich mit meiner Kapelle wieder in
Mt-Pillau wohne, bitte ich das geehrte Pu-
blikum, bei vorkommenden Fällen, mich wie-
der gefälligst engagiren zu wollen.

Hochachtungsvoll

W. Leskien,
Kapellmeister.

100000 Säcke

für Kartoffeln, Getreide zc., einmal gebraucht,
groß, ganz und stark a 25 und 30 Pfg.

Probepack von 25 Stück versendet un-
ter Nachnahme und erbittet Angabe der Bahn-
station. **Max Mendershausen,** Cöthen
i. Anh.

Ein Eckladen

nebst Wohnung ist vom 1. Januar 1893 zu
vermieten.

Näheres durch Herrn **Adolf Schütz**
hier.

Eine goldene Schloßnadel verloren ge-
gangen. Gegen Belohnung abzugeben in der
Exp. d. Bl.

Heute Sonntagsbeilage.